



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sikaritos: Aus dem Königreich Hellas. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus dem Königreich Hellas

Von Sifaritos

I.

„Nur Einseitigkeit und Oberflächlichkeit schaut überall Ideale im Altertum. Betrachtet das Innere des hellenischen Lebens im Staate: Ihr werdet selbst in Athen ein tiefes sittliches Verderben bis ins innerste Mark des Volkes eingedrungen finden.“ (Vöckh: Die Staats-
hausshaltung der Athener.)

„Die meisten uns bekannten athenischen Staatsmänner und Feldhern begingen irgend eine Art Diebstahl am Staatsvermögen: sie waren mit wenigen Ausnahmen bestechlich. Verrat am Vaterlande war ein tiefeingewurzelttes, beinahe ein tägliches Nationalübel zu Athen. Bei der geringsten Verletzung der Eitelkeit lief man ins Feindeslager.“ (Julius Schwarzg: Die Demokratie von Athen.)



Es ist sehr bezeichnend, daß ein Hellene (Aristoteles) das Wort geprägt hat, der Mensch sei von Natur ein politisches Wesen (zoon politikon); mit Politik muß man nämlich jede Betrachtung über Hellas beginnen. „Die Athener sind neuerungsfüchtig und rasch im Anschläge und in der Ausführung der Sache. Wenn daher jemand behauptet, sie seien von Natur so geschaffen, weder selbst Ruhe zu haben noch anderen Menschen Ruhe zu lassen, so würde er sagen, was wahr ist“. Dieses scharfe Urteil des Thukydides über die Athener paßt auch heute noch vollkommen auf das politisch so unruhige Hellenenvolk im allgemeinen. Hellas steht wieder einmal vor einer politischen Krise, welche unter Umständen zu einer sehr notwendigen Regenerierung des Staates führen kann.

Bei der Betrachtung der augenblicklichen Lage muß auf den letzten Türkenkrieg 1897 zurückgegriffen werden. Wie des öfteren hatte sich König Georgios bei der Einleitung desselben auf politisch einflußreiche Persönlichkeiten

des Auslandes verlassen, ihr Können aber doch vielfach überschätzt. Ein Telegramm seiner Schwester, der Kaiserin Mutter von Rußland Maria Feodorowna: „faites vite“ hatte das Vorspiel beschleunigt. Zu früh für die hellenischen Rüstungen landete der königliche Flügeladjutant und Oberst Vassos mit einem kleinen Detachement aller Waffen auf Kreta (Februar 1897). Als die Türkei schließlich über die ewigen Reizungen der von der Ethniké Petairia geschaffenen Aufstände in Mazedonien ergrimmt im April 1897 den Krieg erklärt hatte, da stand Hellas gegen alles Erwarten ohne jeden Bundesgenossen im Felde. Der Krieg wurde unglücklich geführt. Hört man die Erzählungen der Teilnehmer desselben, durchblättert man den vom Kronprinzen Konstantin veranlaßten, vom Hauptmann Dusmanis geschriebenen Rechenschaftsbericht und die vielen von den Mitkämpfern, höheren Offizieren, verfaßten Broschüren, so z. B. die von Matrys und Kallamanoß, so zeigt sich ein geradezu unheilvoller Einfluß des Kriegsrates in Athen auf die Operationen im Felde. Unrecht ist es, die schlechte Kriegsführung, wie es später geschehen ist, dem Kronprinzen Konstantin als Höchstkommandierendem in die Schuhe zu schieben. Auch über die hellenische Armee ist nur zu schnell der Stab gebrochen worden. Man vergißt, daß Teile derselben Armee, die bei Larissa in eine gewaltige Panik verwickelt waren, kurz vorher bei Tyrnavos, später bei Belestino unter dem energischen Obersten Smolenski tapferen Widerstand geleistet, ja Erfolge davongetragen haben.

Dem hellenischen Volksempfinden hatte dieser Krieg schwere Wunden geschlagen. Die Zahlung der für das kleine Land sehr hohen Kriegsentfädigung von rund 100 Millionen Francs führte, da der hellenische Staatsfädel schon unter normalen Verhältnissen stets notleidend zu sein pflegte, zur Einsetzung einer internationalen Kommission zur Kontrolle der hellenischen Finanzen. Das hellenische Prestige auf der ganzen Balkanhalbinsel hatte einen geradezu vernichtenden Schlag erhalten. Besonders war dies auf dem alten politischen Kampffelde in Mazedonien zu verspüren. Rührig traten hier vor allem die Bulgaren, dann die Serben und gar die Rumänen auf den Platz. Bulgarische und türkische Übergriffe gegen das hellenische Element waren an der Tagesordnung — aber nicht in Mazedonien allein. So wurde im Fürstentum Bulgarien, wenn auch nicht unter tätiger Beihilfe, jedenfalls aber mit stillschweigender Duldung der Behörden, die Stadt Amchialos an der Bucht von Burgas, Sitz eines griechischen Erzbischofs, mit ihren hellenischen Einwohnern vollständig niedergebrannt. Auf hellenischer Seite griff man in Mazedonien zu einem verzweifeltten Rettungsmittel. Ein früherer aktiver Offizier, Paul Mellas, Schwiegersohn des Ministers Dragumis, des Vorgängers des Ministerpräsidenten Venizelos, organisierte Banden, die den Bulgaren mit den Waffen in der Hand entgegentraten. Er selbst fiel bei einer derartigen Gelegenheit in der Nähe von Kastoria. Andere traten an seine Stelle. Es scheint, daß die Türkei zunächst diese Banden geschont und als willkommenes Element gegen

die Bulgaren auszuspielen versucht hat. Später trat sie dagegen mit rücksichtsloser Härte dem Hellenentum in Mazedonien und anderen Interessensphären gegenüber.

Schmerzlich empfand die hellenische Nation, daß ihr das einzige Mittel, sich politisch Gehör zu verschaffen, nämlich eine schlagfertige Armee, gänzlich abging. Für die Mißerfolge des Krieges war die ganze Nation, vor allem das Offizierkorps des Heeres, verantwortlich zu machen. Als Sündenbock wurde aber die Dynastie bezeichnet. Die schon von den Philosophen der Altvordern verlangte Selbsterkenntnis fehlte im Volke vollkommen. „Sie sollen alle verjagt werden, nur die Kronprinzessin Sophia soll bleiben und für ihren ältesten Sohn Georg die Regentschaft übernehmen.“ Derartige Äußerungen waren alle Tage zu hören. Ein auf den König Georgios auf der Straße nach Phaleron, in der Nähe von Athen, ausgeführtes Attentat verbesserte indessen die Stimmung so zu gunsten der Dynastie, daß man schon glaubte, es wäre bestellte Arbeit gewesen. Reformen in der Armee, deren dringende Notwendigkeit der Krieg auch für die Blödesten erwiesen hatte, wurden wiederholt, aber vergebens, versucht.

Die Rolle, die das osmanische Offizierkorps bei der Absetzung des Sultans Abdul Hamid (14. April 1909) gespielt hatte, machte auf das hellenische einen gewaltigen Eindruck. Politisch hoffte man auf bessere Beziehungen zu dem Nachbarstaate. Als die Kreter im Oktober 1908 ihre Vereinigung mit dem Königreiche Hellas erklärt hatten, diese Bewegung aber einen gewaltigen Widerstand des neu erwachten osmanischen Nationalgefühls hervorgerufen hatte, kam in Athen die Ernüchterung und gleichzeitig die Erkenntnis, bei der Teilung des türkischen Erbes wieder einmal zu spät gekommen zu sein. Diese verschiedenen Gründe führten zu Gärungen in allen Kreisen des Königreichs. Das Ergebnis war im Winter 1908/09 die Bildung der Offiziersliga. Das an sich schon vielgestaltete hellenische Parteiwesen zeigte auch bei dieser Gelegenheit eine keineswegs einheitliche Entwicklung. Die eine Partei der Unzufriedenen war ausgesprochen dynastiefreundlich. Sie setzte sich zusammen aus den besten bürgerlichen Kreisen und aus höheren Offizieren; ihr Endziel war die Besserung aller durch den letzten Krieg ans Licht getretenen ungünstigen Verhältnisse im Staatswesen und in der Armee sowie die Ausrottung des Partei- und Günstlingswesens. Die andere Partei war dagegen revolutionär mit nicht aufrichtig eingestandener antidynastischer Spitze. Ihr gehörten noch mehrere Offiziere an, die mit dem Kronprinzen Konstantin dienstlich in Kollision geraten waren, wie z. B. der Oberst Zorbas. Sie begriff die jüngeren Elemente vom Hauptmann abwärts, hatte auch großen Zuzug aus Marinekreisen.

Der hellenische Augiasstall sollte auf allen Gebieten, nicht nur in der Armee sondern auch im Justiz- und Schulwesen, von jeglichem Nepotismus gereinigt werden. Die Prinzen mit ihrer Clique sollten in erster Linie aus der Armee verschwinden. Anerkannt tüchtige Offiziere, wie etwa Smolenski, Dimopoulos, Limbritis, die nicht mit der Offiziersliga sympathisierten, sollten gleichwohl in

ihren Stellungen belassen werden. Die Regierung war über das Treiben der Liga im großen und ganzen unterrichtet. Im Sommer des Jahres 1909 trat die Offiziersliga in die Öffentlichkeit. In der Nacht vom 27. zum 28. August 1909 rückte die ganze Garnison von Athen unter dem Befehl des Obersten Zorbas nach Gudhi, in die Nähe der Stadt, dieselbe dem Schutze der Gendarmerie überlassend. Die königstreuen Kavallerieoffiziere Oberstleutnant Metayas, Rittmeister Kalinsky, Leutnant Bassos und Dimopoulos wollten ihre Schwadronen auf dem Marsche nach Gudhi wieder in ihre Kaserne an der Kephissiastraße zurückführen. Auf Befehl des Obersten Zorbas wurden sie indessen verhaftet und ihres Grades verlustig erklärt. Im nächsten Jahre aber sind diese Offiziere wieder in ihren alten Rang und ihre Stellung eingesetzt worden. Am nächsten Morgen überreichte ein Ordonnanzoffizier des Obersten Zorbas dem Ministerium Ralli in Athen eine Reihe von Forderungen, darunter Abschaffung der Vorrechte der königlichen Prinzen, Entfernung derselben aus dem Heere, Nichtzulassung von Nichtmilitärs zum Kriegsministerposten u. a. Der Ministerpräsident war so wenig über die ganze Bewegung unterrichtet worden, daß er einige Tage vorher Abgesandte der Liga schroff abgewiesen hatte. Jetzt mußte er einem Kabinette Mawromichali weichen, das schlecht und recht mit der Liga paktierte. Nach Niederlegung ihrer Stellungen im Heere gingen die Prinzen samt und sonders ins Ausland. Ein königliches Amnestiedekret für die Anführer deckte über den Tag von Gudhi den Schleier des Vergessens. Am 7. Oktober 1909 fand auf dem Akropolis bei Athen eine große Volksversammlung statt, welche die patriotischen Absichten der Offiziersliga vollkommen würdigte. Sie sprach dem Heere, das sich zur Beseitigung des Parteibetriebes und zur Verstärkung der militärischen und maritimen Kräfte des Landes erhoben habe, ihr volles Vertrauen aus.

An diesem Tage stand die Offiziersliga auf dem Gipfel ihrer Macht. Mit der Zeit begannen aber die Sympathien des Volkes langsam zu erkalten. Schuld daran war, daß sich in der Liga zwei verschiedene Parteien vereinigt hatten. Zudem fehlte von vornherein eine straffe Oberleitung. Oberst Zorbas war weit mehr ein Geführter, denn ein Führer. Die ganze Arbeit lag in den Händen einzelner Sektionen. Die Mehrheit derselben entschied. Dissonanzen waren unausbleiblich. Das von dem Korvettenkapitän Typaldos in Szene gesetzte Gefecht von Salamis war ein Schlag gegen die Offiziersliga. Bei dieser Gelegenheit beteuerte der alte Admiral Miaulis im Namen der von ihm befehligten Schiffe dem König Georgios gegenüber seine Königstreue. Die Liga fing an sich mit Fragen der Gesetzgebung und Verwaltung zu befassen, die ihrem militärischen Charakter gänzlich fern lagen. Hier sowohl wie bei Einmischung in Angelegenheiten rein persönlicher Natur bewies sie wenig Geschick. Auch begann sie ihre Gesinnungsgenossen im Avancement zu bevorzugen, wodurch sie im übrigen Offizierkorps böses Blut erregte. Das von der Liga unterstützte Ministerium Mawromichali begann sich ihrem Einflusse langsam zu entziehen.

Viele Offiziere der Liga selbst wünschten ihre Auflösung. In dieser Krisis wandte sich der radikale Flügel der Offiziersliga an Venizelos, der durch die Entfernung des Prinzen Georg nach dem Aufstande von Therison seine gleichen antidynastischen Gesinnungen offenbart hatte. Der nach Athen Berufene erklärte, daß nur eine Militärdiktatur die von der Liga begonnene Militärrevolution hätte krönen dürfen. Um die verfahrenere Sache zum guten Abschlusse zu bringen, sei es notwendig, die Mißstände abzuschaffen, die Veranlassung zur Revolution gegeben hätten. Zur Durchführung dieser von einer neuen Volksvertretung durchzuführenden Maßregel müsse der nötige Druck auf Thron und Kammer ausgeübt werden. Die Liga nahm dies Programm an und ermächtigte Venizelos, als ihr Vertreter mit den Parteien in ihrem Namen zu verhandeln. Den Parteileitern gab die Liga ihr Programm durch briefliche Mitteilung im Januar 1910 kund. Unter anderem führte sie auch aus, falls der König eine Nationalversammlung nicht einführe, müsse er abdanken.

Die damalige gefährliche Lage der Dynastie ist im Auslande wenig bekannt geworden. Die Athenische Zeitung Skrip brachte darüber im Februar 1910 einige Einzelheiten. Sie ließ über den revolutionären Charakter des Vorgehens der Liga keinen Zweifel. Den Revolutionären hätte nur die Ehrlichkeit gefehlt, gleich den Diktator, in diesem Falle Venizelos, aufzustellen. Dabei war die Forderung der Nationalversammlung eine Art Falle, in der die Dynastie gefangen war. Jedenfalls konnte sie leicht den König und den Kronprinzen entfernen. Die dritte Generation des Herrscherhauses, der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Georg, hätte dann wohl vor die Wahl gestellt werden können, entweder wie sein Vater und Großvater das Land zu verlassen oder als Gefangener des Diktators in Tatoi zu bleiben. Der König konnte sich lange nicht entschließen. Er fürchtete das Eindringen radikaler, wenn nicht revolutionärer Elemente in die Nationalversammlung. Ralli suchte ihn dadurch zu beschwichtigen, daß er versprach, seine und Theotokis Partei würden imstande sein, das Eindringen dieser Elemente zu verhindern. (Sie kamen später doch hinein!) Schließlich gingen Thron und Parteien auf die Forderung der Liga ein. Die Nationalversammlung sollte unter Übertretung der in der Verfassung vorgesehenen Formalitäten berufen werden. Hierzu wäre nämlich das Votum von zwei verschiedenen Kammern mit der einfachen Anzahl von Abgeordneten nötig gewesen. Den nachherigen Auseinandersetzungen über die Gesetzmäßigkeit der Auflösung der später einberufenen revidierenden Nationalversammlung gegenüber muß also festgestellt werden, daß bei Einleitung dieser ganzen Verfassungsaktion von vornherein der verfassungsmäßige Weg von der Liga, den Parteien und dem Könige verlassen worden ist. Für diese Konzession des Thrones und der Partei gab die Liga das Versprechen, sie werde sich nunmehr offiziell auflösen. („Offiziell“ hat sie das auch getan!) Das Ministerium Mavromichali nahm, nachdem es diese Arbeit getan hatte, seinen Abschied. Dragumis wurde mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Er war der Vorgänger und Platzhalter von Eleutherios Venizelos.

Am 17. September erschien der hellenische Dampfer *Spezzia*, Staatsmänner und sonstige Persönlichkeiten von Ruf an Bord, um Venizelos feierlich von Kreta nach Athen zu geleiten. Kaum war er gelandet und im Grand Hotel am Syntagma-(Verfassungs-)Platz angekommen, da beehrte ihn das Volk von Athen zu sehen: ein von der Offiziersliga gut inszenierter erster Akt! Venizelos trat auf den Balkon und riß in fesselnder Rede die Zuhörer hin. Im Kabinett Dragumis hatte Oberst Zorbas, das Haupt der Offiziersliga, das Kriegsministerium übernommen. Der Ministerpräsident berief dann eine revidierende Nationalversammlung — eine solche zählt die doppelte Anzahl der Abgeordneten — ein. Nachdem der Mohr seine Schuldigkeit getan hatte, konnte er (Dragumis) gehen. Bei den Verhandlungen über ein neues Kabinett hätte nach der parlamentarischen Überlieferung der Präsident der Nationalversammlung, Herr von Hoeßlin, mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut werden sollen, da keine andere Majorität als die von ihm repräsentierte Kammer existierte. Theotokis schlug Venizelos zur Bildung eines neuen Kabinetts vor. Wunderbarerweise hat bei Lösung der Kabinettsfrage ausländischer Einfluß mitwirkt. Der in Athen akkreditierte englische Gesandte Elliot trat beim Könige sehr warm für Venizelos ein, und der König entsprach seiner Meinung. Offiziell wird allerdings angeführt, die maßlosen Angriffe der sozusagen in Athen über Nacht auf Kommando entstandenen Venizelospresse auf Herrn von Hößlin hätten den König dazu veranlaßt. Sozusagen mit der roten Mappe unter dem Arm erschien dann Venizelos als Ministerpräsident vor der revidierenden Nationalversammlung. Nach viertägiger Ministerkrisis verlangte er von ihr ein uneingeschränktes Vertrauensvotum ohne jeden Vorbehalt, also mit einem Worte die Erklärung, das Parlament wolle mit einem wildfremden Staatsmanne, der das Land ja doch noch gar nicht kannte, durch „dick und dünn“ gehen: ein Unikum in der Geschichte aller Parlamente! Nur in Athen sind derartige Parlamentsfarce möglich. Zu diesen gehört es auch, daß am entscheidenden Abstimmungstage Unteroffiziere von der Liga als Zuschauer in den Sitzungsaal der Nationalversammlung kommandiert worden waren. Sie waren parlamentarisch genug gebildet, um im gegebenen Augenblick auf die Abgeordneten einen sanften Druck auszuüben. Trotzdem wurde das Vertrauensvotum nicht einstimmig abgegeben. Auf den entsprechenden Vortrag beim Könige wurde am 25. Oktober die Nationalversammlung aufgelöst. „Das ist ein Praxitopima, ein Staatsstreich!“ schrieen die Gegner, die Häuptlinge der alten Parteien. Das gesamte Volk nahm aber den „Staatsstreich“ sehr ruhig hin und verhielt sich den staatsjuristischen Erörterungen desselben in der Anti-venizelos-Presse gegenüber sehr kühl. Theotokis, Ralli und Mavromichali erklärten nach Auflösung der Nationalversammlung, sie wollten sich von den Wahlen zu einer zweiten revidierenden Volksversammlung zurückziehen, weil dieselbe ungesetzlich sei. Diese Erklärung ist nicht ohne Bedeutung, da, wie ja auch schon früher, die Erhebung einer Untersuchung wegen verfassungswidriger

Geschäftsführung eines Ministeriums in Hellas — man denke an Bulgarien 1875 — kein Novum bedeutet. Die hellenischen Wahlen am 11. Dezember haben, wie man voraussehen konnte, dem Ministerpräsidenten Venizelos einen gewaltigen Erfolg gebracht.



Wilhelm v. Humboldt als Organisator des preussischen Bildungswesens

Vortrag

auf der 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner am 4. Oktober 1911
in Posen gehalten von Prof. Dr. Paul Cauer-Münster i. W.



laton verlangte, damit das beste Staatswesen zustande komme, müßten entweder die Philosophen, d. i. die Denker und Forscher, die Regierung übernehmen oder die Regierenden Philosophen werden. Dieser Wunsch ist in Preußen nicht oft erfüllt gewesen. Die beiden Perioden aber, in denen das einigermaßen der Fall war, zeugen doch wohl für ihn: einmal, als König Friedrich eine preussische Großmacht schuf, und weiter, als Stein und die Seinen den Staat Friedrichs des Großen vor der Zerstörung bewahrten und innerlich umbildeten. Am meisten, möchte man vermuten, wird derjenige Teil des öffentlichen Lebens den Segen einer durchgeistigten Leitung empfangen haben, der selbst geistiger Art ist. Auf Steins Veranlassung wurde Wilhelm v. Humboldt an die Spitze des Unterrichtswesens berufen; und die in seiner kurzen Amtsführung gegebenen Impulse sind für die gesamte Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts bestimmend gewesen. Also auch für die Bedrängnis und die Nöte, aus denen sich herauszuwinden die moderne „Schulreform“ immer noch bemüht ist? Für die Beantwortung dieser Frage bietet sich seit kurzem in bedeutenden urkundlichen Publikationen das zuverlässigste Material.

Blickt man von den Gutachten und Entwürfen des hohen Beamten zurück auf das erste politische Bekenntnis des Jünglings, so zeigt sich freilich ein gewaltiger Abstand. Humboldt gehörte zu den Deutschen, die, wie Klopstock und Schiller, aufs lebhafteste von den Gedanken ergriffen wurden, mit denen die französische Revolution anfang. Auf der anderen Seite trieb ihn das Wöllnersche Regiment zunächst aus dem Staatsdienst hinaus. Unter diesen doppelten Eindrücken entstanden im Jahre 1792 seine „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“. Außerordentlich eng zog der Fünfundzwanzigjährige diese Grenzen. Aller Sorgfalt für den positiven Wohlstand der Bürger sollte sich der Staat enthalten und keinen Schritt weiter